



Gewalt gegen Frauen: Klinikpersonal ist oft nicht geschult im Umgang mit Betroffenen. Ein Verein will das ändern.

Häusliche Gewalt Kliniken fragen bei blauen Flecken zu selten nach

Von Julia Tappeiner

Als Alice Westphal dem Krankenhauspersonal erzählt, sie sei die Treppe heruntergefallen, wird nicht weiter nachgefragt. Auch Hilfe wird ihr keine angeboten. Dabei hätte sie sich gewünscht, dass jemand fragt: „Kann es sein, dass Sie Gewalt erfahren haben? Ihre Verletzungen stimmen nicht mit Ihrer Erzählung überein.“ Auch wenn sie deswegen nicht sofort ihrer gewaltvollen Beziehung entkommen wäre. Aber sie hätte das Signal bekommen, dass sie darüber reden darf. Und vielleicht die Erkenntnis, dass Auswege vorhanden sind. Sexualisierte Gewalt und Gewalt innerhalb von Partnerschaften sind immer noch Tabuthemen – selbst in Gesundheitseinrichtungen. Doch gerade dort ist das fatal. Denn in den meisten Fällen von Gewalt wenden sich Frauen nicht an die Polizei oder an ein Frauenhaus, sondern gehen zuerst ins Krankenhaus.

Kliniken spielen somit eine Schlüsselrolle in der Versorgung und Unterstützung betroffener Frauen. Doch werden die Berliner Notaufnahmen dieser Verantwortung gerecht?

Jennifer Kouzian ist Assistenzärztin für Psychiatrie und Psychotherapie am Vivantes Klinikum am Urban in Kreuzberg. Seit April arbeitet sie in der zentralen Rettungsstelle. Bei ihr landen immer wieder Patientinnen, die eine Panikattacke oder eine akute Belastungsstörung erleben, nachdem sie zu Hause Gewalt erfahren haben.

Die Medizinerin erinnert sich an den Beginn ihrer Arbeit in der

Hilfsangebote

Frauen, die Opfer von häuslicher Gewalt, Stalking, Missbrauch oder Sexualdelikten geworden sind, können sich kostenfrei und anonym an den **Weißer Ring** wenden. Die Organisation bietet unter anderem **Rechtsberatung, psychologische Hilfe** und ermöglicht die **Beweissicherung** nach einer Vergewaltigung: weisser-ring.de.

Das Hilfetelefon „Gewalt gegen Frauen“ berät unter **116 016** und online auf hilfetelefon.de zu allen Formen von Gewalt – rund um die Uhr, anonym, vertraulich, kostenfrei und **in 19 Sprachen**.

Betroffene häuslicher Gewalt, aber auch Familienangehörige oder Kolleg:innen können sich unter der **Rufnummer 030 611 03 00** bei der BIG-Hotline täglich in der Zeit von 8 bis 23 Uhr telefonische Hilfe, Beratung und Unterstützung holen.

ANZEIGE

Notaufnahme: „In solchen Momenten wusste ich nicht, wie ich diesen Frauen helfen oder an welche Hilfestellen ich sie verweisen kann. Ich habe mich verloren gefühlt.“

Klar definierte Prozesse für Fälle von Gewalt, Schulungen oder eine Liste mit Anlaufstellen für Gewaltbetroffene? Das gab es an ihrer Arbeitsstelle nicht. Noch nicht.

Nur ein Drittel aller Kliniken haben Gewaltschutzkonzepte

Gemeinsam mit zwei Kolleginnen, der Gesundheits- und Krankenpflegerin Angelika Röck sowie der Assistenzärztin in der Unfallchirurgie und Orthopädie Elisabeth Mann wendet sich Kouzian im Spätsommer an Signal e.V. Der Verein wird unter anderem von der Berliner Senatsverwaltung für Wissenschaft, Gesundheit und Pflege gefördert und setzt sich für eine bessere Gesundheitsversorgung von Menschen mit Gewalterfahrung ein. Er soll dem Vivantes

Klinikum am Urban helfen, Betroffene angemessener zu behandeln.

Für Dorothea Sautter, Referentin des Vereins Signal, gehören drei Dinge zu einer guten medizinischen Erstversorgung von Gewaltbetroffenen. Zunächst einmal sollten Patientinnen direkt darauf angesprochen werden, sollte der Verdacht bestehen, dass sie Gewalt erfahren haben – auf sensible Art. Darin muss das Personal geschult werden. Aber auch darin, die Anzeichen überhaupt zu erkennen. Etwa Ehemänner, die darauf bestehen, ihre Frau überallhin zu begleiten – oder blaue Flecken in unterschiedlichen Heilungsphasen.

Im zweiten Schritt sei es wichtig, der betroffenen Person Hilfe anzubieten. Auch hier wisse das Personal oft nicht, wie, bestätigt Sautter die Erfahrung der Psychiaterin Kouzian.

Schließlich sollte noch die Möglichkeit der gerichtsfesten Dokumentation angeboten werden. Das heißt, die Verletzungen, Schilderungen und Befunde der Patientin

so zu dokumentieren, dass sie in einem späteren Gerichtsverfahren genutzt werden können. Dafür gibt es eine Art Checkliste für Ärzt:innen, die der Verein bereitstellt.

Die Realität in Berlin sieht derzeit anders aus. Von 37 Kliniken mit Notaufnahme arbeiten gerade einmal 14 mit Signal zusammen, um Gewaltschutzstrukturen aufzubauen oder weiterzuentwickeln. Darunter das Vivantes Klinikum am Urban.

Gerichtsfeste Dokumentation – aber nur wochentags bis 16 Uhr

Die Gewaltschutzambulanz der Charité bietet zwar eine gerichts-feste Dokumentation an. Jedoch nur unter der Woche bis 16 Uhr. Passiert die Tat nachts oder am Wochenende, haben viele Frauen keinen Ort, an den sie sich wenden können. Für Betroffene sei es laut Signal daher nicht selbstverständlich, verlässlich rund um die Uhr versorgt zu werden.

Auch Alice Westphal bestätigt den Befund. Sie ist der gewaltvollen Partnerschaft mittlerweile entkommen und Sprecherin des Betroffenenrates vom Traumanetz Berlin – einem Zusammenschluss von Frauen, die von Gewalt betroffen waren und nun Menschen mit ähnlichen Erfahrungen helfen. Sie sagt, es käme zwar vor, dass eine Betroffene mit Empathie im Krankenhaus versorgt werde. Die allermeisten Frauen würden aber weder nach ihrer Lage gefragt noch über Hilfsangebote informiert.

Eigentlich verpflichtet der Krankenhausplan des Landes Berlin seit 2020 alle Kliniken mit Notfallzentrum dazu, die Empfehlungen der Weltgesundheitsorganisation (WHO) für den Umgang mit sexualisierter und partnerschaftlicher Gewalt umzusetzen. Doch es scheint gerade mal ein Drittel der Berliner Kliniken dieser Aufforderung angemessen nachzukommen.

Die Senatsverwaltung für Wissenschaft, Gesundheit und Pflege gibt auf Nachfrage an, dass den Krankenhäusern mit Notaufnahme freigestellt sei, welche der empfohlenen Konzepte oder Verfahren sie nutzen, um der Anforderung des Krankenhausplans nachzukommen. Ihnen lägen keine Informationen vor, dass Notfallzentren dieser Anforderung nicht gerecht würden.

Die Pressestelle der Berliner Krankenhausgesellschaft (BKG) antwortet dem Tagesspiegel, dass einige Kliniken die Vorgaben des Landeskrankenhausplans auf besondere Weise umsetzten, indem sie etwa Gewaltschutzteams eingerichtet hätten. Die BKG biete zudem Infoveranstaltungen zu den Empfehlungen der WHO an, angepasst an die jeweiligen Rettungsstellen. Sieben Berliner Krankenhäuser nutzten etwa die dort empfohlene proaktive Beratung Betroffener.

Zurück zum Vivantes Klinikum am Urban. Seit diesem Herbst arbeitet die Rettungsstelle mit Signal e.V. zusammen. Ein Gewaltschutzteam aus Internist:innen, Gynäkolog:innen, Psychiater:innen, Unfallchirurg:innen und Pflegekräften hat sich gebildet, die ersten Schulungen mit dem Verein beginnen im Dezember. Das geschulte Team soll danach andere Mitarbeitende sensibilisieren, sodass zu jedem Tag- und Nachtdienst kompetentes Personal vor Ort ist.

Neben dem Vivantes Klinikum am Urban haben vier weitere Krankenhäuser in Berlin ein solches Gewaltschutzteam mit Signal e.V. aufgebaut.



Damit es so weit nicht kommt.

„Die Flyer mit Notfallnummern gehen echt schnell weg. Und ich glaube nicht, dass Patientinnen sie nehmen, um ihre Kaugummis darin einzuwickeln.“

Jennifer Kouzian, Assistenzärztin am Vivantes Klinikum am Urban in Kreuzberg

Zudem kooperiert die Klinik jetzt mit dem Netzwerk Proaktiv, einer Servicestelle, an die Jennifer Kouzian und ihre Kolleg:innen betroffene Frauen verweisen, die im Moment nicht über ihre Situation sprechen möchten: „Sie schreiben uns ihre Telefonnummer auf und eine Uhrzeit, zu der sie angerufen werden können. Diese leiten wir an Proaktiv weiter, die die Frauen dann zu der günstigen Zeit kontaktieren und eine anonyme und kostenlose Beratung anbieten“, erklärt Kouzian.

Ein Drittel mehr Fälle registriert seit der Kooperation mit Signal Seit der Sensibilisierung durch Signal seien ihr und den Kolleg:innen bereits mehr Fälle von häuslicher Gewalt aufgefallen. Ein weiterer Indikator dafür, dass die Dunkelziffer immer noch hoch ist: „Wir legen jetzt Flyer in den Damentoiletten und Wartesälen aus. Darauf sind Anlaufstellen und Notfallnummern aufgelistet. Davon gehen echt viele weg. Und ich

glaube nicht, dass Patientinnen sie nehmen, um ihre Kaugummis darin einzuwickeln.“

Ähnliche Berichte stammen von Jörg Reuter, Leiter der Zentralen Notaufnahme am Jüdischen Krankenhaus. Er hat bereits 2020 mit Signal ein Gewaltschutzteam aufgebaut. Das Jüdische Krankenhaus gehört damit zu den ersten in Berlin. Seitdem, sagt Reuter, hätten sie ein Drittel mehr Fälle häuslicher Gewalt registriert. „Das heißt nicht, dass wir einen sprunghaften Anstieg an Fällen hatten, sondern wir kriegen es jetzt einfach mehr mit.“

Dorothea Sautter von Signal e.V. bestätigt: Wenn Gesundheitsfachpersonen zum Thema geschult und sensibilisiert sind, werden Betroffene häufiger erkannt und das Dunkelfeld wird sichtbarer. Doch den wenigsten Krankenhäusern sei bewusst, wie wichtig ihre Rolle bei der Versorgung von Betroffenen sei – und auch dabei, das Thema zu enttabuisieren.

Auf die Frage, warum nicht alle Krankenhäuser in Berlin die nötigen Gewaltschutzkonzepte hätten, erklärt Marc Schreiner, Geschäftsführer der BKG: „Die Beschäftigten in den Rettungsstellen begegnen Betroffenen mit Empathie und bemühen sich trotz hoher Arbeitsbelastung und Zeitdruck, Hilfsangebote zu unterbreiten. An Verbesserungen arbeiten wir. Hilfreich wären weitere Unterstützung für das Personal, weniger Bürokratie und mehr Investitionen, zum Beispiel in Räume, in denen vertraulich gesprochen werden kann.“

Es fehlen Personal, Zeit und Geld – trotzdem lohnt es sich Die Erfahrung zeigt: Gewaltschutzstrukturen aufzubauen und darin zu investieren, lohnt sich. Nicht nur für Betroffene, sondern auch für die Krankenhäuser und das Personal: „Es ist für uns Mitarbeitenden im Jüdischen Krankenhaus eine Erleichterung, dass wir solche Strukturen haben“, sagt Reuter. „Nun kann ich eine Patientin mit viel besserem Gefühl wieder entlassen.“

Auch Jennifer Kouzian vom Vivantes Klinikum am Urban berichtet: „Ich fühle mich jetzt viel sicherer im Umgang mit Betroffenen als früher.“ Sie erhofft sich nach den kommenden Schulungen, noch mehr Präventionsarbeit und Hilfe bieten zu können. Das Thema anzugehen, sei auch aus ökonomischen Gründen sinnvoll: „Die mangelnde Sensibilität hat eine große Auswirkung auf das Gesundheitssystem, auch finanziell. Denn Frauen, die sexualisierte Gewalt erfahren, leiden häufiger unter Alkoholabhängigkeit, Drogenabhängigkeit oder Depression und Panikattacken.“ Die folgenden Behandlungen sind kostspielig. Ein Grund mehr, das Tabu von Gewalt gegen Frauen in Gesundheitseinrichtungen zu brechen.

Hasch-Brownies? 14 Schüler mit Halluzinationen in Klinik

An einer Fachschule in Spandau haben Brownies, in denen mutmaßlich Cannabis steckte, zu einem Rettungseinsatz geführt, in dessen Rahmen 14 Schüler medizinisch versorgt werden mussten. Wie eine Polizeisprecherin am Sonntag bestätigte, war am Freitag gegen 11.45 Uhr ein Notruf eingegangen.

Ein Schüler soll demnach Brownies zum Unterricht mitgebracht haben, im Anschluss mussten insgesamt 14 Schüler mit Halluzinationen, Schwindel und Übelkeit ins Krankenhaus gebracht werden. Zeugenaussagen deuteten darauf hin, dass in den Brownies eine Substanz vorhanden war, die den Rauschzustand ausgelöst haben soll. Nun werde wegen gefährlicher Körperverletzung ermittelt.



Berauschend: Aber Schokolade allein löst noch keine Halluzinationen aus.

Wie die „B.Z.“ berichtete, sollen die Küchlein mit Cannabis gebacken worden sein. Ein Notarzt soll von vor Ort gemeldet haben, dass volljährige Schüler einer Ausbildungsklasse für Pflegeberufe berauscht waren. Die Polizei konnte zur mutmaßlichen Substanz in den Brownies sowie zum weiteren Tatverlauf keine weiteren Angaben machen. (Tsp, dpa)

ANZEIGE

Ihr Wein des Monats



Sarría Crianza Tinto

Dieser Sarría Crianza beeindruckt im Glas mit einem tiefen, leuchtenden Rubinviolett. Das Bouquet vereint Aromen von Brombeeren und Waldbeeren, begleitet von rauchigen Gewürznoten wie Vanille und Zimt sowie einem Hauch Erdigkeit. Eine sanfte Säure und weiche Tannine sorgen für die perfekte Balance. Ein ausgezeichneter Begleiter zu Gerichten aus rotem Fleisch oder Schmorgerichten – ideal für gemütliche Abende in bester Gesellschaft.

Bodega de Sarría, 2019, 14,5 % vol, Navarra, Spanien
Enthält Sulfite, Jahrgang unter Vorbehalt
Paket mit 6 Flaschen à 0,75 l

50,50 € (11,22 € / Liter)
Bestellnr. 21909

shop.tagesspiegel.de (030) 290 21-520

TAGESSPIEGEL SHOP

Preise inkl. MwSt., zzgl. 5,95 € Versandkosten.
Anbieter: Verlag Der Tagesspiegel GmbH, Askanischer Platz 3, 10963 Berlin

Kundschaft und Handel

Wir bringen Sie zusammen.
Täglich im Anzeigenmarkt des Tagesspiegels.

SCHAUFENSTER BERLIN

Evangelisches Krankenhaus Hubertus
Johannesstift Diakonie

Bluthochdruck

Wie sieht die optimale Behandlung aus?

Unsere Experten informieren über Prävention, Diagnostik und Behandlung. Stellen Sie gerne Ihre Fragen.

Wann: Mittwoch, 27.11.2024, 17:00-18:30 Uhr
Wo: Konferenzraum 1 (Eingang Verwaltung/Kapelle)

Wir bitten um vorherige Anmeldung unter www.jsd.de/veranstaltungen-ekh.

Evangelisches Krankenhaus Hubertus
Spanische Allee 10-14 | 14129 Berlin
www.jsd.de/hubertus

Eintritt frei

NÄCHSTEN LIEBE DIE BLEIBT

WIR UNTERSTÜTZEN DIREKT. UND MIT HERZ.

Hier mehr erfahren: missio-hilft.de

missio

KLEINANZEIGEN

ANTIQUITÄTEN ANKAUF

Kaufe Ölgemälde, Münzen, Orden, Silber, Bronzen, Schmuck, Uhren, Porzellan. Dr. Richter, Telefon 0170 / 500 99 59

MASSAGEN

Kamlai.de, 30136421, Drakestr. 40

VERSCHIEDENE

Seriöse Senioren Reisebetreuung mit Begleitung: 0172-3966077

Beteiligung der Öffentlichkeit an der Bauleitplanung

BERLIN

Bezirk Mitte, Ortsteil Moabit
Öffentliche Beteiligung gemäß § 3 Abs. 2 Baugesetzbuch

Vorhabenbezogener Bebauungsplan II-26-1VE
(Geltungsbereich vgl. Kartenausschnitt)

Ziel/Zweck: Die Schaffung der planungsrechtlichen Voraussetzungen für den Bau eines Wohn-, Geschäfts- und Bürogebäudes.

Sie haben die Möglichkeit, sich an der Planung zu beteiligen. Während der Veröffentlichungsfrist können Stellungnahmen abgegeben werden. Die Stellungnahmen sollen per Eingabe auf einer der unten genannten Internetseiten oder per E-Mail an: bebauungsplan@ba-mitte.berlin.de übermittelt werden, können bei Bedarf aber auch auf anderem Weg eingereicht werden (zum Beispiel postalisch an das Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Müllerstr. 146, 13353 Berlin). Die Stellungnahmen sind in die abschließende Abwägung der öffentlichen und privaten Belange gegeneinander und untereinander einzubeziehen. Nicht fristgerecht abgegebene Stellungnahmen können bei der Beschlussfassung über den Bebauungsplan unberücksichtigt bleiben.

Das Verfahren wird gemäß § 13a des Baugesetzbuches als beschleunigtes Verfahren ohne Umweltprüfung nach § 2 Absatz 4 des Baugesetzbuches durchgeführt.

Ort: Die Beteiligung wird gemäß § 3 Absatz 2 Baugesetzbuch durchgeführt. Der Bebauungsplanentwurf wird im Internet veröffentlicht unter: <https://www.berlin.de/bebauungsplaene-mitte/> sowie über die Beteiligungsplattform des Landes Berlin: <https://mein.berlin.de>

Zusätzlich zur Veröffentlichung im Internet werden die Beteiligungsunterlagen als andere leicht zu erreichende Zugangsmöglichkeit in der Schiller-Bibliothek, Müllerstr. 149, 13353 Berlin, im Foyer im Erdgeschoss, von Montag bis Freitag von 10-19:30 Uhr und samstags von 10-14 Uhr zur Verfügung gestellt.

Zeit: Vom 27. November 2024 bis einschließlich 3. Januar 2025.

Hinweis: Die Verarbeitung personenbezogener Daten erfolgt auf der Grundlage des § 3 Baugesetzbuch in Verbindung mit Artikel 6 Absatz 1 Buchstabe e Datenschutz-Grundverordnung und dem Berliner Datenschutzgesetz. Geben Sie Ihre Stellungnahme ohne Absenderangaben ab, erhalten Sie keine Mitteilung über das Ergebnis der Prüfung Ihrer Stellungnahme. Weitere Informationen entnehmen Sie bitte der „Information über die Datenverarbeitung im Bereich des Bebauungsplanverfahrens“, die mit veröffentlicht wird.

